

Splitter aus einer anderen Welt

Carpe noctem

Ich fühle, wie ihre spitzen Zähne, gleich kleinen Nadeln in meine Schulter eindringen, ihr Haar kitzelt meine Brust, meine Gefühle sind nicht zu beschreiben – oder vielleicht doch – vielleicht ist es wie ein Rausch, nur sind meine Gedanken immer noch klar und ich sehe... ich sehe...ich fühle...ihre weiche Hand auf meinem linken Arm, während sie mein Blut saugt...sehe ich...fühle ich...unbeschreibliches...

*

Sie sind unter mir. Irgendwo dort unten, unter den Blättern des Baumes verborgen liegen sie auf der Lauer. Warten...sie haben Zeit. Ich auch.
Sie können nicht gut klettern. Sie sind stark, aber die Koordination ihrer Körper ist nicht optimal. Die Eiche ist gute fünfzehn Meter hoch und ihre unteren Äste fehlen. Der Wald ist zu dicht, so das nur wenig Licht den Grund erreicht. Kein Licht – kein Wachstum.
Eine einfache Rechnung.
Wieder fällt mir der Traum ein und ich weiß, daß er einmal Realität war.
Sie hat mich gebissen. Sie hat mein Blut getrunken und es hat mir gefallen. Aber sie hat den Keim nicht weitergegeben.
Es ist nicht leicht sich hier oben auf der Astgabel die Formeln einzuprägen, aber es ist notwendig dies zu tun. Meine Gedanken schweifen immer wieder ab, sind hier und dort, treiben müde über weite, grüne Landschaften, zwischen Sternen entlang und durch Sonnen hindurch. Habe ich Angst? Ja! War ich jemals ein Held? Vielleicht in meinen Träumen...
Ich fühle die Meute. Ich höre die Meute. Aber ich werde ihnen nicht als Nahrung dienen.
Sie sind resistent. Über die Hälfte meiner Zauber richteten nichts aus und die andere Hälfte konnte sie nicht aufhalten. Ja, großer Hexer, so sind die Tatsachen. Schwächlich bist du hier und armselig.
Ich nehme Yak auf die Schulter, konzentriere mich kurz auf einen Ort und schon stehe ich vor einer Stadt, umgeben von einer Mauer aus grobem Felsgestein. Soll die Meute doch auf den Tag warten, an dem Elminster keine Lust zum Schachspielen mehr hat.
Die Torwachen sehen müde aus, aber ihre Bewaffnung ist excellent.
Sie mustern mich, während ich den wuchtigen Bogen des Stadttors durchschreite, aber sie lassen mich ziehen.
Die Stadt wirkt in meinen Augen altmodisch. Alles wirkt irgendwie bedrückend. Die engen Straßenschluchten, die Fachwerkhäuser, die zu den oberen Stockwerken hin, fast den Himmel über der Straße verdecken. Bei manchen könnte man fast dem Nachbarn auf der anderen Seite durch das Fenster die Hand reichen.
Ein kleiner Junge rempelt mich an und unwillkürlich fasse ich nach meinem Geldbeutel. Aber er duckt sich nur, wagt nicht mich anzuschauen und murmelt eine Entschuldigung.
Schnell verschwindet er durch einen Torgang in einen Hinterhof.
Einiges hat sich verändert, seit damals, aber ich erkenne ein Gasthaus wieder, daß ich vor langer Zeit schon einmal gesehen habe. Dort werde ich einkehren und dort werde ich warten, bis es soweit ist.

*

Das Zimmer hat eine niedrige Decke aus Holz, das Bett ist in einem Alkoven untergebracht. Eine der Holztüren läßt sich nicht mehr schließen, aber es ist mir egal – hier ist eine Holztür kein Schutz vor irgendetwas und wäre sie aus Mithril würde es auch nicht viel nützen.

Wieder lese ich die Schrift, diesmal an der Wand und wieder gebe ich dieselbe Antwort.
Würdest du für deine Liebe sterben? Ja!

Die Schrift zerfällt in unzählige blutrote Tropfen und versickert in den Bodendielen.
Rayas Gesicht taucht urplötzlich vor mir auf und ich zucke vor Schreck zusammen.
Ihr Lächeln ist melancholisch, ihre Lippen sind blutrot und ihr Haar schimmert wie feine Seide.

Veruns erste wirkliche Liebe – für mich nur eine Leidenschaft oder... Ich weiß es nicht. Ihr Gesicht verwandelt sich in einen grinsenden Totenschädel und ich beginne leise zu lachen.
„So nicht“, sage ich mit fast traurigem Unterton. „SO NICHT!“

Das Bild zerplatzt wie eine Seifenblase. Yak hat nichts gemerkt. Er sitzt auf dem kleinen Eichentisch und pickt nach den Astlöchern und ich frage mich ob ich gerade wirklich gesprochen habe oder ob auch dies nur eine Ausgeburt meines müden Geistes war.
Es ist zermürend. Immer wieder sind diese Bilder da und immer wieder stellt Rabenhorst diese Frage. Ich habe bis heute nicht verstanden, was daran für diese Welt so interessant sein könnte. Aber was verstehe ich schon wirklich?

Ich versuche so wenig wie möglich an Fey zu denken, damit Rabenhorst meinen Gedanken nicht zuviele Informationen über sie entnehmen kann, aber gleichzeitig weiß ich von der Sinnlosigkeit dieses Unterfangens. Liebe ist zu tief verwurzelt, als das man sie verleugnen könnte und meinem Willen zum Trotz, sehe ich sie vor mir, in all ihrer Schönheit, den rotblonden Haaren, dem jungmädchenhaften Lächeln, den blaugrünen Augen und ich sehne ihre zarte Umarmung herbei um mich geborgen zu fühlen und beschützt, durch dieses Wesen des Abgrundes. Welche Ironie der Begriffe...

Und dann frage ich mich, was ein Engel und ein Scheusal wohl gemein haben...und dann sagt eine Stimme in mir – ALLES.

Draußen scheint ein voller Mond. Seine kalte Lichtbahn berührt den Tisch, den Dielenboden und einen Teil der Tür. Hier scheint immerzu Vollmond zu sein. Rabenhorst ist der Vollmond schlechthin. Immer und überall. Die Zeit tropft dahin wie zäher Honig in den Nächten und sie verstreicht im Nu, wenn es Tag ist. Und dann ist wieder Nacht und man kann sich an den Tag kaum erinnern. Fey hat einmal gesagt, daß all dies in unserem Herzen seinen Ursprung hätte. Das augenblickliche Verstreichen der glücklichen Stunden und das endlos Anhaltende der unglücklichen.

Ich glaube sie hat nur zum Teil recht. Sekundenglück – sagte Jurenga so oft zum besseren Teil dieser Erscheinung. Hier ist es anders. Hier kommt dies alles auch aus einem Herzen, aber nicht aus meinem, oder dem eines anderen Sterblichen. Hier ist es das schwarze Herz Rabenhorsts, dem diese gräßlichen Wahrheiten entspringen.

Oh Fey mein Engel, wäre ich nur bei dir...

*

Das Frühstück ist ausgesprochen gut und reichlich. Yak bekommt auch seinen Teil ab und sein gekrächztes: „Auuugen...“, hängt mir langsam zum Hals heraus.

Das Mädchen welches den Most bringt gibt sich keine große Mühe, ihre Oberweite vor den Gästen zu verbergen. Bis zu den Höfen der Brustwarzen ist alls blank und bloß, wogt vor meinen Augen hin und her, als ob ein Sturm in ihrer Brust diesen Ozean von Fleisch in Bewegung bringt. Sie berührt meine Hand, als sie den Krug abstellt und dann, als ich ihre ausladenden Hüften sehe, fühle ich eine gewisse Regung in meinem Lendenbereich.

Ein schwacher Duft von Rosen weht von ihr zu mir herüber.

Sie wackelt mit dem Hintern, als sie zurück zum Schanktisch geht. Ihre Waden sind stramm und fest. Wie ein Außenstehender Beobachter, sehe ich mich am Tisch sitzen und ihr nachstarren.

Sehe mich diese festgezurte Korsage öffnen, ihren Hintern dabei an meine Lenden pressend,

fühle ihre schweren Brüste über meinen tastenden Händen...

„Yak Auuuugen!“

Das Bild fällt zusammen und einiges andere auch...

*

Carpe noctem. Sie sitzt wieder neben dem Fürsten. Ihr Lächeln wirkt echt und ich weiß nicht, ob sie mich erkannt hat. Es ist eine Feier zu ihren Ehren und ich bin ein Gast aus dem Lande Nirgendwo. Blonde, lange Haare habe ich und eine Narbe über der Stirn. Mein Name ist Winger...ein Name aus einer anderen Welt. Ich bin ein Mechaniker...eine Bezeichnung aus einer anderen Welt und einer anderen Zeit. Mein Werkzeug ist eine Formel, etwas Staub und Magnetstein.

Sie wird die Insignien der Macht tragen, wenn die Feierlichkeiten abgeschlossen sind. Sie weiß um das Zusammenspiel der finsternen Mächte Rabenhorsts und keiner kann ahnen, wann genau ihre Mission sich in ihr Gegenteil umkehrte, wann diese Welt sie mit Haut und Haar vereinnahmte. Ich kenne einen Teil der Prophezeiung, in der es heißt das ein Kind der Nacht uns alle ins Verderben stürzen wird. Dereinst im Anbeginn der Zeit, verkörperte eine Wesenheit das Gute und eine Wesenheit das Böse. Die Dunkelheit wurde geschlagen und in ein Sphäre verbannt, die Äonen später zu Rabenhorst wurde. Diese Welt ist eine schwarze Gottheit...

Diejenige die das Licht verkörperte war Sune.

Raya wird Licht und Dunkelheit wieder zusammenführen, wenn ihr nicht Einhalt geboten wird. Sie ist diejenige, welche die Tore Rabenhorsts für immer öffnen wird um das Unheil über uns hereinbrechen zu lassen. Sie verkörperte einst beide Welten und nur sie ist der Schlüssel nach außen.

Nachdem sie mit dem Fürsten getanzt hat, geht sie auf mich zu. Ihre Bewegungen sind anmutig und ihre Schönheit läßt mich fast erstarren.

Als sie mir ihre Hand zum Tanz reicht beginne ich an mir und meiner Mission zu zweifeln. Veilchenduft umschmeichelt mich und Augen voller Tiefe und Geheimnis sehen mich an. Sie dreht sich zum Takt der Musik, ihre Haare wehen ihr nach, streicheln mein Gesicht und ich fühle Tränen in meinen Augen, hadere mit meinem Schicksal und beginne zu vergessen wozu ich hier bin.

Sie hält einen Moment inne, schaut mich an und eine unausgesprochene Frage erreicht meinen Verstand. „Bist du es...Galin?“

Ich nicke und meine Gestalt verändert sich. Meine Haare sind lang und schwarz, meine Gestalt feingliedriger. Ich fühle die Komponenten in meiner rechten Hand.

Sie steht stumm da und ich umarme sie zärtlich, bitte sie noch einmal mich zu beißen um in diesem Rausch zu versinken, den ich nie vergessen habe.

Und dann fühle ich ihre Lippen an meiner Schulter, dieses zarte Spiel mit der Zunge, fühle meine innere Erregung, wie eine Vorfreude auf das, was nun geschehen wird.

Es schmerzt nicht, als ihre Zähne in mich eindringen, aber alles an mir möchte sich jetzt in diesem Moment mit ihr paaren, ganz so, wie ich es damals empfunden hatte, aber es war nicht dazu gekommen, in der kleinen Kammer des Gasthofes, in dieser Stadt in Vaasa, deren Namen ich längst vergessen habe. Und in dem Moment, als sie sich fallen läßt, als meine Blut ihre Kehle hinabrinnt und sie wie in einem Rausch sich festsaugt an meiner Schulter – in diesem Moment denke ich an Feyrin und an Engel aus dem Abgrund. Jurengas zarte Stimme singt ein Lied von Feen und Zauberwesen, die in einem lichtdurchfluteten Wald zur Flöte eines Satyrs tanzen und Endué ist dort, Yane, Hali und Tess, und sie sehen mich an, mit flehenden Blicken und ihre Stimmen sagen immer wieder das eine, wie ein Chor stellen sie diese eine Frage: „Würdest du für deine Liebe sterben?“

„JA“, rufe ich ihnen zu...und immer wieder „JA!“

Und dann läßt Raya von mir ab, schaut mich lächelnd an, von ihren Lippen rinnt eine Spur meines Blutes und sie nickt mir zu. Wie in Trance spreche ich die Formel, welche Asche zu Asche werden läßt – *un'dunanem arkanum re'* - Grünes Licht umhüllt sie und ein letztes mal sehe ich sie in gespenstischer Schönheit, dann wird sie zu Staub vor meinen Augen. Ich höre nicht den Aufschrei rings um mich herum und ich fühle nicht den Schmerz in meiner Brust, denn ich fühle nur tiefe endlose Trauer und Leere in mir.

Die Dunkelheit ist gnädig, die Dunkelheit beschützt und behütet. Feyrin mein Engel, nimm meine Hand und führe mich zum letzten Schlaf...

...carpe arkanum.

MR